UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

Anekdoten und Gedichte.

urn:nbn:de:hbz:466:1-51272

Visual Library

Anekdoten,

und

Gedichte.

Anekdoten.

1.

Der Bürger Arcet, welcher bey Montesquieu's Tode zugegen war, und nebst der Frau von Aiguillon, seiner muthigen Freundinn, dem Herrn von Fitz-James, einem Sohne des Marschalls von Berwick, Herrn Düpre von Saint-Maur, und Herrn von Nivernois, ihm die letzten Stunden seines Lebens erleichterte, hat es bestätiget, daß er noch vor seinem Ende von den Jesuiten überlaufen, und ihm von denselben sehr ungebürlich zugesetzet wurde. Der berühmte Pater Castel war dem Pater Routh zum Gehülfen gegeben worden. O, sagte Montesquieu zu Arcet, suchen Sie doch mir diese Mönche von der Seite zu schaffen; wenn ich mich Ihnen gefällig bezeigen sollte, so müßte ich thun, was Sie haben wollen, und ich bin nur gewohnt, nach meinem eigenen Willen zu handeln.

Ehe man dem Kranken die letzte Öhlung gab, fragte der Pfarrer zu Saint-Sülpice den Beichtvater, ob auch der Patient Buße gethan hätte. Ja, antwortete der Pater Routh, wie ein großer Mann. Der Pfarrer sagte darauf: Herr Pater, Sie wissen es besser, als jeder Anderer, wie groß Gott ist. — Ja, mein Herr, erwiederte Montesquieu, und wie klein

die Menschen sind." In der That hatten sich die Jesuiten in seinem Hause nicht nur sehr klein, sondern sogar höchst ungesittet und äußerst anstößig betragen. Während den Tagen, die sie darin zubrachten, stellten sie ganz unschickliche und jedermann zum Ärgernisse gereichende Bacchanalien an, worüber selbst der Medicus Bouvard seinen Unwillen bezeigte.

(Diese Anekdote ist den Herausgebern von dem Bürger Arcet zugesandt.)

2.

Montesquieu erhielt eines Tages von Heinrich Sülly, einem vortrefflichen Englischen Künstler, und einem von denen, welche zur Vervollkommnung der Uhrmacherkunst in Frankreich beygetragen haben, diesen Brief:

„Ich habe große Lust mich zu erhenken; aber ich glaube doch, daß ich mich nicht erhenken würde, wenn ich hundert Thaler hätte."

„Ich schicke Ihnen hundert Thaler" antwortete ihm Montesquieu, „hängen Sie sich nicht auf, mein lieber Sülly, sondern besuchen Sie mich."

Dieser Brief ist uns von der Bürgerinn Secondat, Montesquieu's Schwiegertochter, mitgetheilet worden. Sie bemerkt dabey, daß Montesquieu diese Anekdote nie jemanden entdeckt habe.

3.

Montesquieu pflegte öfters seine Schwester, die Frau von Hericourt zu Marseille, zu besuchen. Einstmahls ging er des Abends am Hafen spatzieren, um

frische Luft zu schöpfen. Hier sah er einen jungen Menschen in einer Barke sitzen. Er glaubte, daß der Jüngling auf den Herrn des Fahrzeuges wartete, um ihn auf dem Wasser spatzieren zu fahren. Er stieg gleichfalls in die Barke, und da er mit Bewunderung den jungen Mann sehr fertig rudern sah, so fragte er ihn, wer er sey, und vernahm, daß er von Profession ein Juwelier wäre, aber an Sonn- und Festtagen Leute auf der See spatzieren führe, um dadurch etwas zu verdienen, und seiner Mutter und zwey Schwestern zu Hülfe zu kommen. Wir vier, sagte er, wirthschaften und arbeiten alle gemeinschaftlich, damit wir nach und nach zwey tausend Thaler zusammen bringen, und unsern Vater aus der Sclaverey zu Tetuan loskaufen können. Montesquieu erkundigte sich nach dem Nahmen des Vaters, nach dem Nahmen des Herrn, dessen Sclave er war, und so ferner; ließ sich an's Land setzen, gab seinem Schiffer einen Beutel, worin acht doppelte Louisd'or und zehn Thaler an Silbergelde waren, und ging fort.

Sechs Wochen nachher kam der Vater unverhofft zurück. Das Erstaunen der Familie über seine Ankunft setzte ihn selbst in Erstaunen; er wußte sich dieß nicht zu erklären. Er glaubte, daß man ihn erwartet, und er den Seinigen seine Befreyung zu danken hätte. Der armselige Zustand, in welchem er sie vorfand, machte es ihm unbegreiflich, woher die Bezahlung seines Lösegelds, woher die funfzig Louisd'or, die ihm bey seinem Eintritte in das Schiff, das ihn nach Frankreich zurück gebracht hatte, waren zugestellet worden, woher die für seine Überfahrt und seine Beköstigung bezahlten Kosten, woher die Kleider, die er am Leibe trug, gekommen waren.

Vater und Mutter hatten nicht den Muth, ihren Sohn deßfalls zu befragen; nur der letztere ahndete eine zweyte Edelmüthigkeit von dem Unbekannten. Es verstrichen zwey Jahre. Endlich begegnete der Sohn dem Montesquieu auf der Gasse, fiel vor ihm auf die Knie, beschwor ihn, mit nach seinem Hause zu gehen, und an der Freude seiner Familie Theil zu nehmen, selbst die Regungen der innigsten Dankbarkeit mit eigenen Augen zu sehen. Montesquieu wollte aber den jungen Mann schlechterdings nicht kennen. Es versammelte sich um sie her ein Gedränge von Menschen; der Wohlthäter entschwand.

Noch würde er unbekannt seyn, wofern nicht die Männer, die nach seinem Tode seine Angelegenheiten besorgten, unter seinen Papieren eine Rechnung über 7500 Livres, die an den Englischen Banquier Main zu Cadix übersandt waren, gefunden hätten. Sie erbathen sich von dem letztern eine Erläuterung darüber; und Hr. Main antwortete, daß es dieß Geld, in Gemäßheit der von dem Hrn. Präsidenten von Montesquieu erhaltenen Anweisung, zur Loskaufung eines Marseillers, mit Nahmen Robert, der zu Tetuan Sclave gewesen sey, angewandt hätte.

(Dieß Factum ist in der Année litteraire von 1775 Nro. 17. umständlich und mit den dazu gehörigen Belegen angeführt. Villemain machte damahls, und im Jahre 1784 Pilhes, ein dramatisches Schauspiel daraus, unter dem Titel le Bienfait annonyme, der ungenannte Wohlthäter, ein Stück von drey Aufzügen, das zu Paris in Gegenwart des Hrn. von Secondat, Montesquieu's Sohn, aufgeführet ward.

Diese letztere Anekdote ist aus den Fêtes de Canon et de Briquebec von Le Monnier, dem Verfasser der naiven Fabeln und einer Übersetzung des Terenz, der 1797 gestorben ist, genommen.

4.

Montesquieu war Director der Academie francoise im Jahre 1752, als Piron in dieselbe aufgenommen zu werden ansuchte. Ludwig XV. sagte zu dem Verfasser des Geistes der Gesetze, er wollte es nicht haben, daß dieser Mann gewählt werden sollte. Montesquieu schrieb darauf an die Frau von Pompadour.

„Piron, Madame, ist für das schlechte Gedicht, das er, wie man sagt, gemacht haben soll, hinlänglich bestraft; er hat aber auch andererseits recht schöne Gedichte gemacht. Er ist blind, kränklich, arm, verheirathet, alt. Sollte es nicht möglich seyn, daß ihm der König eine Pension angedeihen ließe? Es wäre eine edle That, ihm diese auszuwirken."

„Sie wenden so gern das Vertrauen, das Ihre großen Eigenschaften Ihnen erwerben, zu edlen Thaten an, und weil Sie glücklich sind, so ist es auch Ihr Wunsch, daß niemand unglücklich seyn möge. Der höchstselige König schloß La Fontainen wegen seinen Erzählungen von einer Stelle bey der Akademie aus, und sechs Monathe nachher gab er sie ihm wegen seiner Fabeln wieder. Geruhen sie doch, Madame, die Versicherungen meiner großen Verehrung auch bey dieser Gelegenheit von mir anzunehmen."

Montesquieu.

Piron bekam eine Pension von tausend Livres, und Montesquieu erhielt den Auftrag, ihm die Nachricht davon zu überbringen.

(Aus den Mémoires litteraires du temps.)

5.

Ehe Montesquieu Rom verließ, stattete er zuförderst seinen Abschieds-Besuch bey Benedict XIV. ab. Dieser Papst, der die Talente des Verfassers des Geistes der Gesetze schätzte, sagte zu ihm: „Mein lieber Präsident, ehe wir uns trennen, müssen Sie doch noch ein Andenken der Freundschaft von mir haben. Ich gebe Ihnen und Ihrer ganzen Familie, so lange als sie leben, die Erlaubniß, täglich Fleischspeisen zu essen." Montesquieu dankte dem Papste, und empfahl sich seiner Heiligkeit. Der Bischof, der damahls die Stelle des Cammerarius bekleidete, brachte ihn nach der Dataria; man fertigte ihm die Dispensations-Bulle aus, und überreichte ihm eine etwas starke Rechnung wegen der für dieß fromme Privilegium zu bezahlenden Gebühren. Montesquieu, über diesen heiligen Fleischzoll erschrocken, gab den Secretär seinen Gnadenbrief zurück, und sagte: „Ich danke seiner Heiligkeit für ihr Gewogenheit; aber der Papst ist ja ein so ehrlicher Mann! ich verlasse mich bloß auf sein Wort und Gott."

(Von Montesquieu's Freunden den Herausgebern mitgetheilt.)

Schilderung

der

Herzoginn von Mirepoix.

La beauté que je chante ignore ses appas.
Mortels qui la voyez, dites-lui, qu'elle est belle,
Naive, simple, naturelle,
Et timide sans embarras.
Telle est la jacinthe nouvelle;
Sa tête ne s'élève pas
Sur les fleurs qui sont autour d'elle:
Sans se montrer, sans se cacher,
Elle se plait dans la prairie;
Elle y pourroit finir sa vie,
Si l'oeil ne venoit l'y chercher.

Mirepoix reçout en partage
La candeur, la douceur, la paix;
Et ces sont, entre mille attraits,
Ceux dont elle veut faire usage.

Pour altérer la douceur de ses traits,
Le fier dédain n'osa jamais
Se faire voir sur son visage.
Son esprit a cette chaleur
Du soleil qui commence à naître:
L'Hymen peut parler de son coeur;
L'Amour pourroit le méconnoître.

Abschieds-Complimente an Genua (*).

Im Jahre 1728.

Adieu, Gênes détestable,
Adieu, séjour de Plutus!
Si le ciel m'est favorable,
Je ne vous reverrai plus.

Adieu, bourgeois, et noblesse
Qui n'a pour toutes vertus
Qu'une inutile richesse!
Je ne vous reverrai plus.

(*) Dieß Gedicht hatte Montesquieu einem seiner Freunde unter der Bedingung zu lesen gegeben, daß er es niemanden zeigen sollte, und er sagte dabey, daß es ein bloßer Spaß, und in einem lustigen Augenblicke gemacht wäre, um so viel mehr, da er sich nie für einen Dichter ausgegeben, noch auch selbst sich dafür gehalten hätte. Er machte es, nachdem er auf das Schiff gestiegen war, um von Genua abzusegeln, in welcher Stadt er, wie er sagte, viele lange Weile gehabt, und weder Gelegenheit, in irgend eine gesellige Verbindung zu treten, noch auch den freundschaftlichen Diensteifer, den man ihm fast überall in Italien erwiesen habe, gefunden hätte. Es müssen also entweder die Genueser seit dieser Zeit sich weit mehr umgebildet und verfeinert, und sich in Ansehung Art und Weise, Ausländern zu begegnen, sehr verändert haben; oder es kann auch seyn, daß der Verfasser sich vor langer Weile nur mit dieser kleinen Satyre die Zeit vertreiben wollte, da denn dieselbe weder als im Ernste geschrieben, noch als ein Urtheil eines aufgeklärten Reisenden angesehen werden könnte.

Adieu, superbes palais,
Où l'ennui, par préférence,
A choisi sa residence;
Je vous quitte pour jamais.

Là le magistrat querelle
Et veut chasser les amans,
Et se plaint que sa chandelle
Brûle depuis trop long-temps.

Le vieux noble, quel délice!
Voit son page à demi nu,
Et jouit d'une avarice
Qui lui fait montrer le cu.

Vous entendez d'un jocrisse
Qui ne dort ni nuit ni jour,
Qu'il a gagné la jaunisse
Par l'excès de son amour.

Mais un vent plus favorable
A mes voeux vient se prêter.
Il n'est rien de comparable
Au plaisir de vous quitter.

Rundgesang.

Nous n'avons pour philosophie
Que l'amour de la liberté.
Plaisir, douceurs sans flatterie,
Volupté,
Portez dans cette compagnie
La gaïté.

Le nocher qui prévoit l'orage
Craint encor, quand le port est bon.
Eternisons du badinage
La saison.
On manque, à force d'être sage,
De raison.

Le fier Caton, quand il se perce,
Se livre à ses noires fureurs;
Anacreon, qui fait commerce
De douceurs,
Attend le trépas, et se berce
Sur des fleurs.

Que chacun boive à sa conquête:
Ne vous en fachez pas, époux;
Le sort, que la nuit vous appréte
Est plus doux:
Mais vos femmes, dans cette fête,
Sont à nous.

Rundgesang.

Amour, après mainte victoire,
Croyant régner seul dans les cieux,
Alloit bravant les autres dieux,
Vantant son triomphe et sa gloire.

Eux, à la fin, qui se lassèrent
De voir l'insolente façon
De ce tant superbe garçon,
Du ciel, par dépit, le chassèrent.

Banni du ciel, il vole en terre,
Bien résolu de se venger.
Dans vos yeux il vint se loger,
Pour de là faire aux dieux la guerre.

Mais ces yeux d'étrange nature
L'ont si doucement retenu,
Qu'il ne s'est depuis souvenu
Du ciel, des dieux, ni de l'injure.

Madrigal.

An zwey Schwestern, die ihn um ein Lied gebethen hatten.

Vous êtes belle, et votre soeur est belle;
Si j'eusse été Paris, mon choix eût été doux;
La pomme auroit été pour vous,
Mais mon coeur eût été pour elle.

Grabschrift auf Montesquieu.

L'aigle est disparu — Montesquieu,
Du haut de la double colline,
Revole pour jamais au lieu
De son immortel origine.
Qui de la région divine
Reconnoîtra mieux le chemin
Que le merveilleux écrivain
Qui, sur les ailes du genie,
Une plume d'or à la main,
Le parcourut toute sa vie?

Piron.

Sonnett
auf
Montesquieu's Tod,
von dem
Ritter Adami,
Senator zu Florenz.

Illustre genio, che si largo fiume
Di scienza socratica spargesti,
E or splendi cinto dell' eterno lume
Che dell' util sudore in premio avesti.

Tu della dotta mente i vanni ergesti
Ai fonti de volubile costume.
Del dritto ai sacri arcani, e dietti a questi
Ecclesi voli il tuo saper le piume.

Tu la norma segnasti onde in più forte,
La civile amistà nodo si stringa,
Il più gran bene dell' umana sorte.

Tu — Ma qual di ritrarti ebbi lusinga!
Stan l'opre tue fuor del poter di morte,
Ne vi è chi meglio ti colori e pinga.

Anrufung der Musen. (*)

Ihr Jungfrauen vom Berge Pierus, (**) (höret ihr wohl den Nahmen, den ich euch beylege?) begei-

(*) Dieser Aufsatz findet sich in dem Mémoire historique sur la vie et les ouvrages de Jacob Vernet, das zu Genf 1790 gedruckt ist. Montesquieu war anfänglich Willens, dem zweyten Bande des Esprit de loix (der in der Genfer, 1748 bey Barillot heraus gekommenen, Ausgabe mit dem 20. Buche anhebt) eine Anrufung der Musen voran zu setzen. Er hatte sie sogar schon dem Prediger Jacob Vernet zu Genf, der die Druck-Correktur des Werks übernommen hatte, überschickt. Vernet fand den Aufsatz allerliebst, aber in dem Geiste der Gesetze am unrechten Orte angebracht; er bath also Montesquieu, ihn daselbst wegzulassen. Der Verfasser stimmete Anfangs dazu nicht. Er antwortete: „Was die Anrufung der Musen anbetrifft, so hat sie freylich dieß wieder sich, daß sie in einem Buche dieser Art etwas Besonderes und bisher ganz Ungewöhnliches ist; wenn aber eine sonderbare Sache an und für sich selbst gut ist, so muß man sie deßwegen, weil sie sonderbar und in ihrer Art einzig ist, nicht verwerfen. Vielmehr kann gerade ihre Sonderbarkeit zur guten Aufnahme beytragen; und es gibt nicht leicht ein Buch, wobey man mehr darauf denken müßte, dem Leser einen Ruhepunct zu seiner Erhohlung zu verschaffen, als eben dieses, da theils die Länge desselben, theils die darin vorkommenden schweren Sachen, ihn allerdings leicht ermüden können."

Vierzehn Tage nachher änderte jedoch Montesquieu seine Meinung, und nun schrieb er an seinen Herausgeber! „Ich

stert mich. Ich habe eine lange Laufbahn zu durchstreifen; aber ich bin von Kummer und Mißmuth ganz zu Boden gedrückt. Flößet meiner Seele jene reitzende Ruhe, jene sanfte Zufriedenheit ein, die ich ehedem empfand, und die jetzt weit von mir entflohen ist. Nie seyd ihr so wahrhaftig göttlich, als wenn ihr durch Vergnügen zur Weisheit und zur Wahrheit führt.

Sollet ihr jedoch nicht gut finden, mir die Bürde meiner Arbeiten zu erleichtern, so überhebt mich doch der Arbeit selbst; verhehlt, entzieht sie dem Anblicke der Welt. Machet, daß man zwar unterrichtet werde, aber nur ich nicht lehre, sondern nur bloß denke und zu empfinden scheine; und wenn ich etwas Neues verkündigen werde, so machet, daß man glaube, ich für meine Person wüßte nichts, sondern ihr hättet mir Alles eingegeben.

Wenn das Wasser eurer Quelle dem Felsen entspringt, den ihr liebt, so steigt es nicht in die Lüfte, um wieder herab zu fallen; es fließt in die Fluren, es schafft euch Wonnegefühle, weil es den Schäfern Wonne verschafft.

---

bin in Ansehung der Musen-Anrufung lange zweifelhaft gewesen, ob ich dem Gutachten eines meiner hiesigen Freunde, der sie eingerückt wissen will, oder dem Ihrigen, nach welchem sie wegbleiben soll, beytreten sollte. Ich folge aber nunmehr Ihrem Rathe mit fester Entschlossenheit, und bitte Sie, sie wegzulassen."

(Anmerkung der Herausgeber.)

(**) — — — — Narrate, puellae
Pierides; prosit mihi vos dixisse puellas.

Juven. sat. 4. v. 35. 36.

Reitzende Musen, wenn ihr nur einen einzigen von euren holden Blicken auf mich werfet, so wird ein jeder mein Buch lesen, und was vorhin kaum ein Zeitvertreib, kaum eine Zerstreuung der langen Weile seyn konnte, das wird dann ein Vergnügen seyn.

Göttliche Musen, ich fühle, daß ihr mich begeistert, mir nicht eingebt, was man in Tempe auf dem Schäferrohre singt, noch was man in Delos auf der Leyer wiederhohlt; nein; ihr wollet, daß ich zu der Vernunft rede; sie ist das Vollkommenste, das Edelste, das Schönste unter allen unsern Gefühlen.

Ende des siebenten Bandes.